

der »Jud Süß«-Stoff wieder in aller Munde: Seit der Regisseur Veit Harlan 1940 im Auftrag des Propagandaministers Joseph Goebbels aus dem historischen Schicksal von Jud Süß Oppenheimer einen antisemitischen Hetzfilm inszenierte, wird über den Film gestritten. In diesem Jahr wurde nun die Entstehungsgeschichte von Harlans Werk unter der Regie von Star-Regisseur Oskar Roehler verfilmt. Inspiriert wurde der Film durch die Biographie Friedrich Knillis »Ich war Jud Süß« über den Jud-Süß-Darsteller Ferdinand Marian. Im Juli 2009 begannen in Köln die Dreharbeiten mit Tobias Moretti, Martina Gedeck und Moritz Bleibtreu in den Hauptrollen. Der vorläufige Titel des Streifens lautet »Jud Süß – Film ohne Gewissen« – die Premiere ist für 2010 geplant. Aber es ist doch wie verhext mit den historischen Tatsachen: Von den Drehbuchautoren wird dem Jud-Süß-Darsteller Ferdinand Marian, im wirklichen Leben mit der Schauspielerin Maria Byk verheiratet, eine

jüdische Ehefrau angedichtet – als ob das tatsächliche Drama um den »Jud Süß«-Stoff nicht schon tragisch genug wäre.

Weitere Informationen:

- Homepage der Internationalen Feuchtwanger Gesellschaft:  
<http://www.usc.edu/libraries/archives/arc/libraries/feuchtwanger/ifs/index.html>
- Lion Feuchtwanger relaunched –  
<http://www.feuchtwanger.de>
- Ian Wallace (ed.) Feuchtwanger and Film (Feuchtwanger Studies, Vol. I), Bern 2009
- Manfred Flüge, Die vier Leben der Marta Feuchtwanger, Biographie, Berlin 2008
- Friedrich Knilli, Ich war Jud Süß. Die Geschichte des Filmstars Ferdinand Marian, Berlin 2000
- Hanns Eisler Mensch und Masse, hg. v. Michael Haas und Wiebke Krohn, Wien 2009

*Kurt E. Becker*

## Ein militanter Humanist

Alphons Silbermann zum 100. Geburtstag

Am 11. August 2009 wäre er 100 geworden, Alphons Silbermann: in Köln promovierter Jurist, von den Nazis aus Deutschland vertrieben, Kellner und Bar-Pianist in Paris, Fast Food-Unternehmer in Sydney und nach seiner Rückkehr aus dem Exil Professor für Soziologie an der Universität zu Köln am Rhein, seiner Heimatstadt. Zu seinem 80. Geburtstag hatte er sich selbst mit seiner Autobiographie »Verwandlungen« ein Geschenk der besonderen Art gemacht. Der Titel steht gleichbedeutend für das Programm eines »Am-eigenen-Leibe-

Erlebens«- und damit als *conditio sine qua non* für einen von ihm propagierten Humanismus, den er sich nicht scheute, selbst als »militant« zu charakterisieren. Der aus der Erfahrung eines reichen, leid- und freudvollen Lebens resultierende militante Humanismus war denn auch »einzig und allein die Triebkraft einer wirklichkeitsnahen und zweckdienlichen Gegenwartswissenschaft«, wie er sie verstand. Als Soziologe wollte er seiner Wissenschaft ausschließlich und ohne Wenn und Aber »wirklichkeitsnah, zweckdienlich, militant und human dienen«.

## »JUDE-SEIN«

Diesen Dienst – auch an der Wissenschaft, da hat er zeitlebens nie einen Zweifel aufkommen lassen – verrichtete er stets als Jude. Es war ihm wichtig, ausdrücklich festzuhalten, »dass er, was immer er, gleich auf welchem wissenschaftlichen oder ungeschulten Gebiet, erdacht oder veröffentlicht hat, von Geburt, Herkunft, Erziehung, Lebensweise, Erfahrung, Leiden oder Freuden her unumgänglich als Jude spricht, kurzum, im Hintergrund stets sein Jude-Sein steht, mit dem er auf sich und die Welt blickt«.

Sein »Jude-Sein« hatte er sich – sich stets und immer wieder neu vergegenwärtigend – ins Bewusstsein gerückt, und zwar als einen »nicht notwendigerweise zu verallgemeinernden, sondern als typischen Fall«, der ihn sein Leben lang das Zwiegespräch mit seinem Gott suchen und finden ließ. Wegleiter dabei war ihm das »Gebetbuch der Israeliten«, ein Geschenk seiner Eltern, das ihn überall hin begleitete. Wo immer er sich gerade aufhielt, nahm er das Buch zur Hand, morgens, um das »Morgengebet für Wochentage«, am Sabbat das »Morgengebet für Sabbat-Feiertage« und abends vor dem Schlafengehen das »Nachtgebet« aufzusagen. Nicht zuletzt durch diese ritualisierten religiösen Exerzitien fand er zu sich selbst und ruhte in sich selbst, vermochte er solcherart sein ganz persönliches Credo zu leben, mit dem er die »Rezitative und Arien aus einem Leben« als »Flaneur des Jahrhunderts«, so der Titel seines letzten Buches, beendet: »Der Mensch darf nicht zum Sündenbock der Gesellschaft werden.«

Den Menschen hat er demzufolge auch immer in den Mittelpunkt seines Denkens und Forschens gerückt, denn es ging ihm immer um den konkreten Menschen, dessen Befindlichkeit in der Zeit. Wenigstens an zwei Beispielen seiner »Alltagssoziologie« soll dieses zentrale Fragemotiv verdeutlicht werden, an den Themenkomplexen »Bauen und Wohnen« und »Medien«.

## SOZIOLOGE DES WOHNENS

Als »Soziologe des Wohnens« hatte Alphons Silbermann 1991 den von der Baumeisterhaus-Gruppe, einer Kooperation mittelständischer Bauunternehmer, gestifteten »Preis für humanes Bauen« erhalten. In Bonn überreichte ihn die damalige Bauministerin Irmgard Adam-Schwaetzer. Bemerkenswert im Zusammenhang mit dieser Preisvergabe war eine Silbermann in spezifischer Weise charakterisierende Anekdote.

Am Vorabend der Preisverleihung bekannte Laudator Martin Greiffenhagen, Professor für Politikwissenschaft und Publizist von Silbermann durchaus vergleichbarem Rang, dass er sich bei der Vorbereitung auf die Laudatio »wie ein Student beim Abfassen eines Referats« gefühlt habe. Silbermann daraufhin trocken: »Das betrachte ich als angemessen, und es ist Ihnen sicher gut bekommen, Herr Kollege.«

In seiner Laudatio führte Martin Greiffenhagen unter anderem aus: »Bauen und Leben: Die Architektursoziologie Alphons Silbermanns ist aufgespannt zwischen diesen beiden Polen. Dabei handelt es sich nicht um eine einfache und einsinnige Verteilung zwischen Architekten und Bauherren, Produzenten und Konsumenten nach der Devise: Der eine baut, der andere wohnt, sondern um ein höchst kompliziertes Geflecht gegenseitiger Abhängigkeiten und Wechselwirkungen. Ein Soziologe interessiert sich eben für alles und weiß, dass der Architekt aus dem Bauen sein Leben macht, wie derjenige, der sein Haus als Wohnung nutzt – aber in durchaus verschiedener Lebensbedeutung: Was der eine plant und als Ergebnis seines Studiums, seiner Erziehung und Geschmacksbildung, seiner Gruppenbildung, Stilvorstellung und wirtschaftlichen Interessen als Ergebnis abliefern, das soll dem anderen einen wichtigen Teil seiner Lebensfreude bringen: Dem Kind einen Raum spielerischer Aktivität und menschlicher Nähe, dem Heranwachsenden eine

Welt der Entfaltung und des Rückzugs, dem Erwachsenen Räume der Entspannung und Muße, der Geselligkeit und Selbstverwirklichung.«

Es war Greiffenhagen nicht zuletzt darum gegangen zu verdeutlichen, dass Silbermann seine Wissenschaft, seine Soziologie eben immer als »Dienst am Menschen« begriffen hatte. Eine Wissenschaft um der Wissenschaft willen wäre ihm als *L'art pour l'art* erschienen – und insofern nutzlos. »Menschen-orientiert«, und im Konkreten der Bau- und Wohnsoziologie: »Nutzer-orientiert«, hatte er seine Wissenschaft stets verstanden, im Blick dabei immer die sich wandelnden Werte innerhalb der jeweiligen Gesellschaft: Denn es gehe bei dem zur Umweltgestaltung und zum Lebensbereich gehörenden Wohnen nicht zuletzt um die Erkenntnis des normativen und aktuellen Verhaltens der Menschen beim Wohnen, beim Arbeiten und in der Freizeit, »damit der Mensch Mittelpunkt sowohl der Wohnung, des Wohnens, des Arbeitens, der Freizeit und des Ausbaus, kurz: der Umweltgestaltung ist und bleibt« – und zwar ganz gleich, ob beim »Wohnen der Deutschen« oder beim Bade- und Wohnzimmer der Ostdeutschen, allesamt Themen, mit denen er sich als »Wohnsoziologe« und als Forscher im Bereich Massenkommunikation auseinandergesetzt hatte.

Als wissenschaftliches Gesamtproblem dahinter hatte Silbermann die Integration des Einzelnen in das soziale Leben identifiziert. Insofern plädierte er beim Bauen und Wohnen auch für eine Zusammenarbeit der Humandisziplinen mit Architekten, Behörden, Bauunternehmen und dem Handwerk zur Beobachtung und zur Analyse des Verhaltens der Menschen beim Wohnen, bei der Arbeit und in der Freizeit. Dieser pragmatische Ansatz seiner Soziologie diente dem Zweck »Objekte für den Menschen zu schaffen« und nicht umgekehrt. Seine Soziologie wollte er in diesem Zusammenhang als eine Wirklichkeitswissenschaft verstan-

den wissen, die nur dann Wert besäße, »wenn sie nie die Spezifität des Sozialen aus dem Auge verliert«. Nur so könne die Soziologie dem Allgemeinwohl, der Moral, dem Wissen und all den anderen Elementen des menschlichen Daseins zugute kommen. Und darauf kam es ihm an. Bei allem, was er dachte und was er erforschte.

#### MEDIENSOZIOLOGE

Das gilt auch für die Mediensoziologie. Auch in dieser Wissenschaftsdisziplin hat Alphons Silbermann sich einen Namen gemacht, da und dort für Furor gesorgt, Bahnbrechendes geleistet. Titel wie »Kunst, Kommunikation, Kultur«, »Mediensoziologie« oder sein zweibändiges »Handbuch zur empirischen Massenkommunikationsforschung« stehen für dieses Forschungsinteresse.

Im Blick auf Silbermanns Beitrag zur Mediensoziologie sei hier zunächst zurückgegriffen auf ein Symposium in Düsseldorf am 26. Oktober 1996, in dessen Rahmen Alphons Silbermann mit dem Medienkritiker Clifford Stoll über »Das Individuum in der Informationsgesellschaft« diskutiert hat. Die Mitschrift dieser Diskussion ist erschienen in dem Band »Die Informationsgesellschaft im neuen Jahrtausend« aus dem Jahr 1997. In der ihm eigenen Art nutzte Silbermann seine Redezeit, um ein prägnantes Kondensat seiner Gedanken zu diesem Thema vorzutragen. Einige jener Themen und Probleme sind auch heute noch zwingend in ihrer Relevanz. So, wenn er forderte, »für alle Anwendungen, die die Organisation des demokratischen Lebens in unserem Land überlagern, zusätzliche Verpflichtungscodes aufzustellen, um Meinungsmanipulationen zu verhindern.« Auch die Fragen, wie Verbote bei medialer Judengefährdung oder Rassenhetze durchsetzbar sein sollen, beschäftigten ihn. Der Mensch in seinem »kommunikativen Sein« dürfe

durch die neuen Medien nicht gefährdet werden. Andererseits, so formulierte Silbermann, erlaube die Interaktion mithilfe der neuen Medien es dem Menschen, sich ein soziales System zu erdenken, bei dem dank des technologischen Fortschritts die menschlichen Beziehungen von jener Knechtschaft befreit sein würden, die es Menschen in der Geschichte ermöglicht hatte, dass »die einen Individuen die anderen unterwerfen«. Silbermanns Statement anlässlich der Düsseldorfer Konferenz endete mit dem Satz: »Zwar mag Wissen Macht sein, doch in die Zukunft blickend ist es vordringlich zu verhindern, dass ein stets größer werdender Graben zwischen den Menschen entsteht, die dank ihres Lebensniveaus und ihrer sozialen Einfügung Zugang zu den neuen Quellen der Information haben, und denjenigen, die mangels intellektueller, finanzieller und technischer Mittel davon ferngehalten bleiben«.

Mit seinen wissenschaftlichen Kollegen der Mediensoziologie ging Silbermann nicht zimperlich um. Er warf ihnen vor, »hinter der dynamischen, technisch und wirtschaftlich bedingten Medienentwicklung herzuhinken«, sah die Zunft vom allüberwältigenden Drang heimgesucht, »ja nicht den neuesten Omnibus zu verpassen« – und sah damit die Grablegung der Disziplin in der Unbedeutsamkeit. Denn, so Silbermann: »Sich anpassen bedeutet auch das Ende des eigenen Denkens!« Und angepasst hat Silbermann sich zeitlebens nur in dem Sinn, dass er das Selbstverständnis des »assimilierten Juden« hatte und – lebte.

#### DER 100. GEBURTSTAG

\*Ohne Unterbrechung hatte ich seit 1988 bis zu seinem Tod das Privileg, jeden 11. August anlässlich seines Geburtstags ein Mittagessen mit dem »professore« in den Hansestuben des Excelsior Hotels Ernst zu Köln am Rhein zelebrieren zu dürfen. Sil-

bermann inszenierte sich, das sei nicht unterschlagen, dabei gern als enfant terrible. Die Kellner in den Hansestuben, namentlich der mittlerweile in den Ruhestand getretene Maitre Witt, können ein Lied auf seine Marotten singen. Mal war der Champagner zu warm, mal der Sherry zu kalt, dann die Suppe wieder zu heiß. Dienstleistung jedweder Art – gerade in der Gastronomie, schließlich hatte er selbst gekellnert – musste, genau wie seine Wissenschaft, akribisch ausgeführt werden. Da war er Pedant durch und durch, ließ nichts durchgehen.

Die bei diesen Mittagessen geführten Gespräche waren nie nur L'art pour l'art, sondern praxis- und ergebnisorientiert. Alles andere wäre ihm als Zeitverschwendung erschienen. Und zu verschwenden gab's da nichts: »Beckerli, ich habe nichts zu verschwenden. Schon gar nicht meine Zeit.« Auch die Geburtstagsmittagessen wurden derart zu Arbeitessen. Mal wurde über Form und Inhalt eines geplanten Symposiums diskutiert, ein anderes Mal über eine Erhebung seines Kölner Instituts für Massenkommunikationsforschung – und wie und von wem diese zu finanzieren sei. Immerhin zwei Bücher wurden im Rahmen dieser Geburtstagsmittagessen konzipiert, der 1992 von ihm angeregte und von mir herausgegebene Sammelband »Konsum« und mein 1996 erschienenes Buch »Charisma«.

Silbermanns Tod hat die Tradition dieser Geburtstags-Mittagessen nicht unterbrochen. So habe ich auch am 11. August des Jahres 2009 gemeinsam mit Freunden in den Hansestuben ein Glas anlässlich seines 100. Geburtstags getrunken. Lediglich die Mentholzigarette, die er mir nach dem Essen immer aufdrängte, habe ich mir verkniffen. Das wäre zuviel des Guten. Silbermann saß als Ehrengast spirituell mit am Tisch – sein physischer Platz blieb frei, der Tisch war eingedeckt für ihn, er war eingebunden in unser Gespräch. Und das wird so bleiben. Über die Zeiten hinweg.